

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 36 (1958)
Heft: 1

Artikel: Farbphotographie in der Pilzkunde
Autor: Sturm, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-933683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Farbphotographie in der Pilzkunde

Motiv

Motiv heißt auf deutsch Beweggrund. Des Pilzlers Beweggrund ist der Pilz. Den einen bewegt die Schönheit seines Fundes, für den andern ist dessen Seltenheit von Bedeutung. Beide sind bestrebt, den beglückenden Augenblick festzuhalten, für sich und zur Freude anderer. Der eine greift zum Pinsel, der andere zur Kamera. Ein (pilzkundlich) gutes Bild verlangt die Darstellung der Art in möglichst vielen Entwicklungsstadien. Außerdem sollte ein aufgeschnittenes Exemplar die wesentlichen anatomischen Merkmale zeigen. Bei diesen hohen Anforderungen an ein gutes Bild wird die Wahl der Darstellungsmethode nicht allein durch das *Talent* des Betreffenden, sondern weitgehend durch die *Zeit*, die ihm zur Ausübung seines Steckenpferdes zur Verfügung steht, entschieden. Die rationellere Methode ist unbestritten die Photographie. Wir wollen uns deshalb mit ihr im Hinblick auf die Pilzkunde ein wenig befassen.

Kamera

Bei der Kamerawahl stoßen wir auf zwei Probleme: Eignung und Preis. Um es gleich vorweg zu nehmen: mit der Eignung steigt leider auch der Preis. Wenn wir uns ernsthaft mit Pilzphotographie befassen wollen, so müssen wir den Preis zugunsten der Eignung in den Hintergrund stellen. Welche Eigenschaften muß denn eine Kamera aufweisen um «pilztauglich» zu sein? Die Antwort ist ganz einfach: Sie muß die *Nahaufnahme* gestatten. Unter Nahaufnahme (Makroaufnahme) im engeren Sinne verstehen wir eine Aufnahme im Abstand von 50–20 cm. Die meisten Objektive sind so eingerichtet, daß sie lediglich Aufnahmen im Bereich von ∞ –1 m zulassen; ihr Schneckengang läßt sich nicht weiter vordrehen. Diesem Übelstand können wir auf zwei Arten abhelfen: Entweder wir setzen dem Objektiv eine brennweiteverkürzende Brille (Vorsatzlinse) auf, oder wir schaffen uns eine Kamera mit auswechselbaren Objektiven an. Dann haben wir wieder zwei Möglichkeiten: Entweder wir kaufen uns ein Objektiv mit speziell großem Schneckengang, oder ein Normalobjektiv und einen Satz Zwischenringe. Vor- und Nachteile der beiden Methoden: Die *Vorsatzlinse* macht keine Belichtungsverlängerung nötig, dagegen verschlechtert sie (hauptsächlich am Rand) die Korrektur des Objektives. Die *Zwischenringe* werden, wie der Name sagt, zwischen Kamerakörper und Objektiv eingesetzt. Sie haben auf die Korrektur des Objektives keinen Einfluß, hingegen bedingen sie eine Belichtungsverlängerung (das gleiche gilt für Objektive mit speziell großem Schneckengang). Der Verlängerungsfaktor ist einfach zu errechnen: Gesamtauszug² dividiert durch Brennweite². Die Brennweite eines Objektives ist auf dessen Fassung angegeben (z.B.: $f = 50 \text{ mm}$). Zählen wir ihr (der Brennweite) die Länge der eingesetzten Zwischenringe zu, so erhalten wir den Gesamtauszug. Angenommen die Brennweite unseres Objektives betrage 50 mm und die Länge der eingesetzten Zwischenringe ebenfalls 50 mm, so ergibt sich folgende Rechnung: 100 mm^2 geteilt durch $50 \text{ mm}^2 = 4^{**}$. Einfacher zu rechnen wäre: 100 mm geteilt durch $50 \text{ mm} = 2^2$. – *Zwischenringe sind der Vorsatzlinse unbedingt vorzuziehen!* Mit dieser Feststellung hätten wir uns aber bereits

für eine Kamera mit auswechselbaren Objektiven entschieden. Eine solche Kamera würde auch die Verwendung von langen Brennweiten gestatten. Lange Brennweiten in der Pilzkunde? Pilze sind doch keine scheuen Tiere, die man aus großer Distanz aufnehmen müßte! Nein, an die Pilze können wir in aller Ruhe ganz nahe heran. Gerade diese Nähe hat aber ihre Tücken: die perspektivische Verzeichnung. Die dem Objektiv nahen Teile eines Pilzes (einer Pilzgruppe) werden bei zu geringer Aufnahmedistanz unverhältnismäßig groß abgebildet. Durch Verwendung einer langen Brennweite können wir die Aufnahmedistanz vergrößern und damit die Verzeichnung eliminieren.

Wie wir eine Kamera zur «Nahkampfwaffe» ausbauen können, wüßten wir nun. Wir wollen mit ihr aber nicht nur schießen, sondern *scharf* schießen. Damit stoßen wir auf das Problem der *Einstellsysteme*. Grundsätzlich unterscheiden wir «Sucher» und Mattscheibe. Bei schlechten Lichtverhältnissen ist der «Sucher» (seiner größeren Lichtstärke wegen) der Mattscheibe überlegen. Hingegen krankt er daran, daß er sich in den wenigsten Fällen auf den Bereich der Nahaufnahme einstellen läßt. Ist Scharfeinstellung allenfalls noch möglich, so decken sich bei diesen geringen Aufnahmedistanzen Sucherbild und Objektivbild nicht mehr (parallaktische Verschiebung). Eine Ausnahme machen in dieser Hinsicht lediglich die teuren Naheinstellgeräte. Mit der Spiegelreflexkamera ist die gute alte *Mattscheibe* auferstanden. Sie zeigt uns hier über einen Spiegel das vom Objektiv entworfene Bild. Es existieren zwei- und einäugige Spiegelreflexkameras im Handel. Die Zweiäugige ist mit zwei festeingebauten Objektiven ausgerüstet; das obere lenkt die Lichtstrahlen auf die Mattscheibe, das untere auf den Film. Ihre Stärke liegt darin, daß im Moment der Aufnahme das Sucherbild nicht verschwindet. Durch ihre Zweiäugigkeit bereitet jedoch auch sie Parallaxe-Sorgen. Wollten wir sie für die Nahaufnahme mit Vorsatzlinse ausrüsten, so müßten wir uns gleich deren zwei (für jedes Objektiv eine) anschaffen. Kontrolle der Tiefenschärfe über die Mattscheibe ist bei der Zweiäugigen nicht möglich, weil ja lediglich ihr unteres Objektiv mit einer Blendenvorrichtung versehen ist. Die Einäugige ist so konstruiert, daß ihr Spiegel im Moment der Aufnahme hochklappt und den Lichtstrahlen den Weg zum Film freigibt. Sucherbild und spätere Aufnahme werden also durch das gleiche Objektiv entworfen. Das Problem der parallaktischen Verschiebung ist so auf geniale Weise gelöst, Beurteilung der Tiefenschärfe bei abgeblendetem Objektiv (in gewissen Grenzen) möglich geworden. Meist sind bei diesen Kameratypen die Objektive auswechselbar, was uns den Einsatz von Zwischenringen und langen Brennweiten erlaubt. Wenn ich hier die Eignung der einäugigen Spiegelreflex zur Pilzaufnahme besonders hervorhebe, so soll das nicht heißen, daß alle anderen Systeme untauglich seien. Entscheidend ist schlußendlich das Resultat, und das hängt nicht allein von der Kamera, sondern mindestens ebenso sehr von der «Hand» an der Kamera ab.

Zur Frage des *Objektives* ist zu sagen, daß wir mit einer Lichtstärke von 2,8–4 durchaus auskommen. Größere Lichtstärke muß nicht nur mit teurem Geld, sondern auch mit «Schärfe» bezahlt werden, denn je lichtstärker ein Objektiv, desto schwieriger seine Korrektur. Außerdem muß bei den meisten pilzkundlichen Aufnahmen das Objektiv (der Tiefenschärfe wegen) auf Blende 8 und mehr geschlos-

(Fortsetzung Seite 11)

sen werden, so daß eine *Ultralichtstärke* gar nicht ausgenützt werden kann. Auf die bereits mehrfach erwähnte Tiefenschärfe werden wir im Abschnitt «Aufnahme» noch näher zu sprechen kommen. Ein Objektiv ist «vergütet», wenn seine Linsen mit einem reflexvermindernden Belag versehen sind. Für die Farbphotographie ist «Vergütung» wünschenswert, jedoch nicht unbedingt erforderlich. Auch auf Springblende oder Blendenvorwahl können wir verzichten. Die Linsen moderner Objektive sitzen meist derart tief in der Fassung, daß sich eine spezielle Sonnenblende erübrigt. Besteht jedoch die Gefahr, daß die Frontlinse von störendem Nebenlicht getroffen wird, so ist die Anschaffung einer Sonnenblende unbedingtes Erfordernis.

Verschuß ist das, was beim Abdrücken «klick» macht; mit ihm werden die Belichtungszeiten regliert. Für pilzkundliche Aufnahmen genügen Verschußzeiten von $\frac{1}{100}$ –1 Sekunde und B oder T. B + T sind nicht «abgekürzte» russische Politiker; sie bieten vielmehr die Möglichkeit beliebig langer Zeitaufnahmen. Ob Schlitz- oder Zentralverschuß ist nur insofern von Bedeutung, als lediglich Kameras mit Schlitzverschuß das Auswechseln der Objektive gestatten.

Die Wahl des *Bildformates* hängt in erster Linie davon ab, ob wir farbige Papierbilder oder Farbdias herstellen wollen. Zur Anfertigung von *farbigen Papierbildern* nach Negativ-Farbfilm ist das Mittelformat am besten geeignet; es erspart uns in den meisten Fällen eine kostspielige Vergrößerung. Abzüge und Vergrößerungen vom Kleinbildformat werden in den Farben «stumpf». *Farbdias* von Umkehr-Farbfilm werden mit Vorteil (Kostenfrage) im Kleinbildformat hergestellt. Das kurzbrennweitige Objektiv einer Kleinbildkamera hat zudem, verglichen mit einer Mittelformatigen, die größere Tiefenschärfe; und Tiefenschärfe ist etwas, von dem wir bei der Pilzphotographie gar nicht genug haben können.

* Die hochgestellte ² hinter einer Zahl bedeutet, daß diese Zahl ins Quadrat gesetzt (mit sich selbst multipliziert) werden muß.

** Die Verlängerungsfaktoren für die verschiedenen Ringkombinationen errechnet man einmal, dann merkt man sich: 50 mm Zwischenringe = Verlängerungsfaktor 4, 20 mm Zwischenringe = Verlängerungsfaktor 2, und die Zwischenwerte leitet man ab.

Verlängerungsfaktor 2? Was sollen wir damit anfangen? Wir betrachten kurz die bei «Aufnahme» angeführte Zeiten- und Blendenreihe. Bei den Zeiten sehen wir sofort, daß sich die Werte von Stelle zu Stelle verdoppeln, resp. auf die Hälfte reduzieren; bei den Blenden ist das nicht ohne weiteres ersichtlich. Multiplizieren wir aber die verschiedenen Werte mit sich selbst, so finden wir auch hier das gleiche Verhältnis. Einen Verlängerungsfaktor 2 berücksichtigen heißt also: die nächst längere Belichtungszeit oder die nächst größere Blende wählen (bei einem Verlängerungsfaktor von 4 wären somit die ... *übernächst* größeren Werte zu nehmen, denn durch die Verdoppelung von Stelle zu Stelle haben wir ja folgende Progression: 1–2–4–8– usw.).

Zubehör

Zur Farbphotographie gehört unbedingt der *elektrische Belichtungsmesser*. Der Belichtungsspielraum des Farbfilmes, besonders des hochempfindlichen*, ist derart gering, daß sich selbst Berufsphotographen nicht mehr auf ihr Gefühl verlassen können. Belichtungsmesser gibt es in allen Preisklassen. Achten Sie beim Kauf weniger auf den Preis als auf einen großen Meßbereich und darauf, daß die eingravierten Verschußzeiten mit denen Ihrer Kamera übereinstimmen. Jeder Belichtungsmesser muß auf Kamera und Film durch Vergleichsaufnahmen geeicht

werden: Mit dem ersten Farbfilm machen wir von jedem Bild drei Aufnahmen, eine nach Belichtungsmesser, eine mit der nächst größeren und eine mit der nächst kleineren Blende. Eine der drei Aufnahmen sollte dann jeweils «sitzen»; sie gibt uns für die folgenden Filme die Richtlinie.

Zu Aufnahmen, die eine längere Belichtungszeit als $\frac{1}{25}$ Sekunde erfordern, ist ein Stativ nötig. $\frac{1}{25}$ Sekunde ist erfahrungsgemäß die Zeitdauer, während der ein ruhiger Mensch ohne zu wackeln leben kann. *Auf ein Stativ muß man sich setzen können*; schwache Stativbeine sind nicht vibrationsfrei. Sehr wesentlich ist, daß sich die Stativbeine so weit spreizen lassen, daß Aufnahmen in Bodennähe möglich werden. Wenn Sie zwischen einem Stativ mit Rohrbeinen und einem mit U-Profil wählen können, so greifen Sie nach dem U-Profil. Nicht daß es stärker wäre, aber es läßt sich besser sauber halten und reparieren. Gleich ob O oder U, Stativbeine sollen nicht geölt werden, sonst bleiben Sand und Staub an ihnen haften.

Ein *Blitzgerät* macht vom Tageslicht unabhängig (so behaupten es die Prospekte). Für Farbaufnahmen auf Tageslichtfarbfilm kommen zwei Typen in Betracht: Elektronenblitz und *blauegefärbter* Kolbenblitz. Beide liefern Farbtemperaturen, die derjenigen des Sonnenlichtes entsprechen. Den Elektronenblitz kenne ich nicht aus eigener Erfahrung. Vom Kolbenblitz muß ich sagen, daß mir sein Licht zu kalt (zu blau) ist. Ein schwaches Rosé-Filter könnte vielleicht den Ausgleich schaffen. Für Elektronenblitz und Blitzbirnchen werden von den Herstellerfirmen sogenannte Leitzahlen** angegeben. Trauen Sie diesen Leitzahlen nicht; sie sind für Freilandaufnahmen in der Regel um ca. 4 zu hoch. Das Licht beider Quellen ist sehr «flach»; es fällt (im Gegensatz zu vielen Frauen) nach hinten steil ab. Resultat: Helles Objekt vor schwarzem Hintergrund. Und die Moral von der Geschicht: Blitzgerät verwende nicht! Mit Stativ und langen Zeiten wirst du besser vorwärts schreiten! Doch, wie ihr vom Teufel wißt, in der Not man Fliegen frißt!

* Bei hochempfindlichem Umkehr-Farbfilm ist das belichtete Bild sehr labil. Am stärksten gefährdet ist das in der Kamera freiliegende Filmstück. Auch kühl und trocken aufbewahrt sind hochempfindliche Umkehr-Farbfilme im belichteten Zustande höchstens einige Wochen ohne Veränderungsgefahr haltbar (für den Agfa CUT 18 gibt BENSER beispielsweise 6 Wochen an). *Darum müssen diese Filme sofort nach Belichtung zur Entwicklung eingesandt werden.*

** Die Leitzahlen werden für verschiedene Filmempfindlichkeiten und Verschußzeiten angegeben. Sie sind das Produkt aus Blitzdistanz in m $\times$ Blende.

Leitzahl geteilt durch Blitzdistanz in m = Blende

Leitzahl geteilt durch Blende = Blitzdistanz in m

Die *Verschußeinstellung* bei Blitzlichtaufnahmen hängt von so vielen Faktoren ab, daß Sie sie der Gebrauchsanweisung zu Ihrer Kamera entnehmen müssen.

Aufnahme

Nun stehen wir also im herbstlichen Wald, die Kamera in der einen, das Stativ in der anderen Hand und um den Hals den Belichtungsmesser (in der Hosentasche wäre er eigentlich besser geschützt, aber da haben sich bereits die Zwischenringe breit gemacht). Eine Gruppe Täublinge, von der Sonne beschienen*, reizt zur Aufnahme. Aus der Vielzahl der Möglichkeiten, die uns der Belichtungsmesser offeriert, wählen wir $\frac{1}{25}$ Sekunde und Blende 4. Ein Blick auf die Mattscheibe sagt

uns, daß wir bei einer Aufnahmedistanz von 50 cm die Pilzgruppe im richtigen Größenverhältnis zum Bildformat erfassen. Auf dem Bauche liegend, die Ellbogen ins Erdreich eingestemmt, versuchen wir, die Gruppe scharf ins Bild zu bekommen. Alle Bemühungen sind vergebens: Die Tiefenschärfe** reicht nicht aus. Tiefenschärfe hängt ab von Brennweite und Blendenöffnung. Je kürzer die Brennweite und je kleiner die Blendenöffnung, desto größer die Tiefenschärfe. Brennweite und Aufnahmedistanz sind in unserem Falle gegeben, es bleibt uns nichts anderes übrig, als kräftig abzublenden***. Wir konsultieren nochmals den Belichtungsmesser:

Sekunden	2	1	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{5}$	$\frac{1}{10}$	$\frac{1}{25}$	$\frac{1}{50}$	$\frac{1}{100}$
Blenden****	22	16	11	8	5,6	4	2,8	2

und entschließen uns für Blende 11. Blende 11 bedingt aber bei den herrschenden Lichtverhältnissen eine Belichtungszeit von $\frac{1}{2}$ Sekunde. Also: Kamera aufs Stativ, nochmals scharf eingestellt und abgedrückt. Mit der Versetzung der Pilzgruppe in bessere Lichtverhältnisse (Waldrand) hätten wir uns die Sache vereinfachen können. Versetzen oder Nichtversetzen hängt davon ab, was wir mit unseren Bildern schaffen wollen. Sollen es Natururkunden werden, so kommt eine Versetzung nicht in Betracht.

Mit Sehnsucht erwarten wir die Rückkehr unseres Filmes aus der Entwicklungsanstalt. Klopfenden Herzens öffnen wir das Kuvert und siehe da – unsere Pilzaufnahme ist fehlbelichtet. Wie konnte das nur kommen? Wir haben doch die gemessenen Werte genau auf unsere Kamera übertragen und auch den Verlängerungsfaktor der Zwischenringe berücksichtigt! Der Fehler wird in den meisten Fällen weder an der Kamera, noch beim Film, sondern an uns liegen. Wir haben noch zu wenig Erfahrung im Umgang mit dem Belichtungsmesser! Stellen wir uns die Situation im Walde nochmals vor: Ein Sonnenstrahl fällt durch das Blätterdach auf unsere Xerampelinas; ringsum Dunkelheit. Da der Belichtungsmesser ungefähr das gleiche Blickfeld wie eine Kleinbildkamera mit 50 mm-Objektiv hat, erfaßten wir bei *Messung von der Kamera aus* nicht nur das von den Täublingen reflektierte Licht, sondern auch die Dunkelheit ihrer Umgebung. Der Anteil der Dunkelheit war zu groß. Resultat: zu niedriger Meßwert = zu lange Belichtungszeit = *Überbelichtung*. Darum: *Bei großen Helligkeitsunterschieden von Pilz zu Umgebung gehen wir mit dem Belichtungsmesser bis auf 20 cm an den Pilz heran. Ist der Pilz im Verhältnis zur Umgebung lichtwertmäßig zu klein, so suchen wir uns eine größere Fläche, die (unserem Empfinden nach) in Farbe und Helligkeit dem Pilz entspricht und messen den Lichtwert dort.* Lichtgegensätze, die der Belichtungsmesser mit 3 und mehr Werten angibt, kann der Farbfilm nicht meistern. Liegt bei einem Pilz der Hut im Licht, der Stiel im tiefen Schatten, so müssen wir also entweder auf die Aufnahme verzichten, oder den Stiel mit einem Reflektor aufhellen. Ein weißes Taschentuch, ein heller Karton usw. genügen als Reflektoren vollauf.

Genaues Notieren der Aufnahmedaten und -bedingungen hilft uns Fehler finden und vermeiden!

* Diffuses Licht ist dem Farbfilm am zuträglichsten. Ist das Licht gerichtet, so soll es das Objekt von vorne oder schräg-vorne beleuchten. Im Sommer sollten wir am frühen Morgen, am späten Nachmittag und über die Mittagszeit nach Möglichkeit keine Farbaufnahmen machen; bei tiefem Sonnenstand werden die Bilder für unser Empfinden zu rot, bei hohem Sonnenstand zu blau. Schleimige (glänzende) Pilze reflektieren in ganz besonderem Maße die Farben ihrer Umgebung. Farbverfälschungen lassen sich hier oft nur durch Regie vermeiden. Bei der Farbbeurteilung treten zwei «Gegenspieler» auf: Auge und Erinnerung. *Die Erinnerung weiß* um eine bestimmte Farbe, *das Auge beugt sich diesem Wissen* und übersieht geflissentlich alles, was der Erinnerung nicht in den Kram paßt. Daher kommt es, daß wir Farbverfälschungen erst beim entwickelten Bilde feststellen und dann gerne bereit sind, den *Film* zum Sündenbock zu machen. Durch Übung und Ausdauer bringen wir das Auge jedoch dazu, die Farben der Dinge so zu sehen, wie sie uns später der Farbfilm erbarmungslos präsentieren wird.

** Tiefenschärfe ist eigentlich das Gegenteil von sich selbst, nämlich: Schärfentiefe. Oder noch besser: Schärfenbereich. Merkwürdigerweise nimmt dieser Bereich beim Abblenden nicht nach beiden Seiten zu gleichen Teilen zu. Nach vorn wächst er um ca. $\frac{1}{3}$, nach hinten um ca. $\frac{2}{3}$. Punktschärfe legen wir darum mit Vorteil auf das Ende des vorderen Drittels unseres Objektes.

*** Beim Abblenden dürfen wir nicht vergessen, daß das Optimum des Auflösungsvermögens eines lichtstarken Objektives ungefähr bei Blende 5,6–8 liegt.

**** Die Blendenwerte sollten eigentlich in Brüchen geschrieben werden, denn sie geben das Verhältnis der Blendenöffnung zur Brennweite eines Objektives an. 22, 16, 11 usw. bedeuten also, daß die Blendenöffnung (auf diese Zahlen eingestellt) $\frac{1}{22}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{11}$ usw. der Brennweite unseres Objektives beträgt. Wir verstehen jetzt auch, daß je größer die Blendenzahl, desto kleiner die Blendenöffnung.

Schluß

Was ich noch sagen wollte: Passen Sie auf, der *Bazillus photographicus* geht um. Und noch etwas: *Gerüche* lassen sich nicht photographieren; um eine genaue Beschreibung des Fundes kommen wir also durch die Photographie nicht herum. Und noch etwas: Die *guten* Dias vermachen wir der Sammlung unseres Verbandes, die *schlechten* behalten wir für uns.

Und noch etwas. *Alexander Spoerl* rät Ihnen; «Wer sich überhaupt nicht ärgern will, lasse sich im Photohandel nur weiblich bedienen. Was da falsch beraten oder bedient wird, nimmt ein kräftiger Mann dann hinterher nicht ganz so übel.»
G. Sturm, Basel

VAPKO-MITTEILUNGEN

Die Kommission der VAPKO wünscht allen Mitgliedern
ein glückliches, gesegnetes neues Jahr.

Rückblick über die Tätigkeit in der amtlichen Pilzkontrolle

Im Jahre 1942, als die Lebensmittel auch bei uns immer knapper wurden, wurde der Verwertung der Pilze – als zusätzliches Nahrungsmittel – eine immer größer werdende Aufmerksamkeit zuteil. Das hatte zur Folge, daß die zuständigen Behörden mit Nachdruck amtliche Pilzkontrollstellen verlangten und die Schaffung solcher Stellen den Gemeinden zur Auflage machten.

Aufgabe des amtlichen Pilzkontrolleurs war vor allem, die eingebrachten Pilzernten auf ihre Eßbarkeit zu prüfen, aber auch Aufklärung zu schaffen über die Verwechslungsmöglichkeiten zwischen Gift- und Speisepilzen. Für die Kontroll-